

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 12

Dienstag den 15. Januar 1918 abends

84. Jahrgang

1. Diphtherie-Serum mit den Kontrollnummern 589 und 590 aus dem Serumlaboratorium Huete-Enoch in Hamburg ist wegen Ab schwächung zur Einziehung bestimmt worden.

2. Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern 1765 bis 1798 einschließl. aus den Höchster Farbwerken 346 und 347 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt, 436 bis 446 einschl. aus dem Serumlaboratorium Huete-Enoch in Hamburg, 255 und 256 aus der Fabrik vormals E. Schering in Berlin, 148 bis 153 einschl. aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden, 5 bis 15 einschl. aus den Behringwerken in Marburg sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Ab schwächung usw. eingezogen sind, vom 1. Januar ab, wegen Ablauf der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

3. Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern: 374 bis 384 einschl. aus den Höchster Farbwerken, 386 „ 407 „ aus den Behringwerken in Marburg, 122 „ 135 „ „ 137 „ „ sind wegen Ablauf der staatlichen Gewährdauer vom 1. Januar 1918 ab zur Einziehung bestimmt worden.

4. Die Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern: 385 aus den Höchster Farbwerken und 136 aus den Behringwerken in Marburg sind wegen Mangels an Reifezeit bereits früher zur Einziehung gelangt. **Ministerium des Innern.**

Auf Antrag des Stadtgemeinderates zu Glashütte soll der alte Glashütte-Johnsbacher Kommunikationsweg für den Fahrverkehr eingezogen werden und nur noch als Wirtschaftsweg und auch teilweise als öffentlicher Fußweg bestehen bleiben.

Gemäß § 14 des Wegebaugesetzes vom 12./1. 1870 wird dies mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht, daß Widersprüche hiergegen binnen 3 Wochen vom Tage der Bekanntmachung an hier anzubringen sind.

Dippoldiswalde, am 9. Januar 1918
Nr. 101 a A. **Königliche Amtshauptmannschaft.**

Beseitigung von Schnee, Eis und Glätte.

Es wird hierdurch erneut auf die Vorschriften in § 4 der Straßenpolizeiordnung, betr. Beseitigung von Schnee, Eis und Glätte auf den Fußbahnen, hingewiesen.

Die Grundstücksbesitzer oder Pächter haben die an ihren Grundstücken entlang führenden Fußwege und für den Personenverkehr bestimmten Gangbahnen bei eintretendem Schneewetter vom Schnee, bei eintretendem Tauwetter von dem darauf festgefrorenen Schnee und Eis möglichst umgehend und gründlich, wenn der Schnee über Nacht gefallen ist, bis spätestens 9 Uhr vormittags, zu reinigen.

Der von den Fußwegen entfernte Schnee ist zu beiden Seiten der Fußbahn in der Weise aufzuhäufen, daß die Schnittgerinne und die Straßenmitte freibleiben.

Derliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Vor 50 Jahren führten eine Anzahl Gerichtsämter, darunter auch das hiesige, ver suchsweise die durchgehende Geschäftszeit (8—3 Uhr) ein.

Am Sonntag nachmittag hielt die Schmiedeintzung Dippoldiswalde und Umgegend in „Stadt Dresden“ ihre Hauptversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Obermeister Herr Wende, daß er sich veranlaßt fühle, sein Amt als Obermeister niederzulegen, gab die Gründe hierfür bekannt und brachte darauf ein Schreiben gleichen Inhalts des nicht anwesenden Schriftführers und Vorsitzenden des Zehrlingsprüfungs ausschusses, Herrn Schmiedemeister Winter in Naundorf, zur Verlesung. Nach längerer, aufklärender Aussprache vorgenommene Abstimmungen ergaben jedoch einstimmige Wiederwahl beider Meister in ihre Ämter. Schließlich nahm Herr Wende das Amt des Obermeisters wieder an und trat man in die Tagesordnung ein. Die Erhöhung der Bezirksverbandssteuer von 60 Pf. auf 2 M. und der Innungssteuer von 3 M. auf 6 M. fanden Genehmigung. Ebenso bewilligte man den Beitrag für die Gewerbeschule in Höhe von 40 M. und jedem im Felde stehenden Kollegen 5 M. aus der Vereinskasse. Innere Vereinsangelegenheiten, wie die Gründung von Preisvereinigungen, die Anerkennung als Schwerstarbeiter usw., gaben weiter Grund zur Aussprache und Beschlussfassung.

Pferdebessiger seien darauf aufmerksam gemacht, daß die hiesige Beschlusstation bereits wieder besetzt ist; in diesem Jahre also früher als sonst.

Bei Glätteis streuen! Dieser Pflicht wird durchaus nicht überall pidenlich nachgekommen, bis — ja bis ein Unglück passiert und die Haftpflicht droht!

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den benachbarten Fluggebieten 1. Dekade Januar 1918.
Bereinigter Weißeritz: beob. 21, norm. 11, Abw. + 10,
Weiße Weißeritz: beob. 26, norm. 17, Abw. + 9,
Rote Weißeritz: beob. 27, norm. 15, Abw. + 12,
Walditz: beob. 22, norm. 15, Abw. + 7.

Eingetretene Glätte auf Fußwegen ist durch Bestreuen mit einem ab stumpfenden Material (Asche oder Sand) alsbald und so oft in der Zeit von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr zu beseitigen, als dies die Sicherheit erfordert. Zuwiderhandlungen erfolgen die Vorschriften werden mit Geldstrafe bis 60 Mark oder mit Haft bis 14 Tage bestraft.

Die Schutzmannschaft ist angewiesen worden, Zuwiderhandlungen ohne Ansehen der Person zur Anzeige zu bringen.
Dippoldiswalde, den 15. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Heringe,

auf 2 A-Abchnitte 1 Stück; einzelstehende Personen auf 1 A-Abchnitt ebenfalls 1 Stück, sind Mittwoch den 16. d. M. in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich. Verkaufspreis 14—20 Pf. für 1 Stück.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Stadtparkasse Glashütte.

Rathaus, Erdgesch., am Markt 1.

Unter Sicherheit der Stadt. — Strengste Geheimhaltung.

Einlagezinsfuß 3 1/2 %

Verzinsung erfolgt vom Tage der Einzahlung ab. Postsendungen werden schnellstens erledigt. Uebertragung auswärtiger Sparkassenguthaben auf die Sparkasse Glashütte kostenlos. Rückzahlungen erfolgen in beliebiger Höhe ohne vorherige Kündigung, soweit es die Kassenverhältnisse gestatten.

Unentgeltliche Aufbewahrung und Verwaltung von Einlagebüchern und Wertpapieren.

Geschäftszeit 8—1, 3—5, Sonnabends 8—3 Uhr.

Fernsprecher Amt Glashütte Nr. 24 und 80.

Gemeindeverbandskassentonto bei der Stadtsparkasse (Stadtbank)

Glashütte Nr. 4, Postkassentonto Amt Leipzig Nr. 29 331.

Gesperret

ist die Zweig-Strasse von Luchau nach Johnsbach wegen Schneeverwehung bis auf weiteres. Der Verkehr wird über Glashütte verweisen. **Gemeinderat Luchau.**

Gemeindeamt Naundorf

hat jetzt

Fernruf 143.

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verleihliste Nr. 477 der Königl. Sächs. Armee.

Raden II, Martin, Geising, l. v.
Radner, Willy, Lauenstein, l. v., z. Tr. zur.
Ränzel, Paul, Schlotzow, inf. Krankh. i. Ref.
Rag II Dresden gestorben.
Rehders, Richard, Uffz., Glashütte, gefallen.

— Stationsnamen-Änderung. Der an der Linie Dresden—Reichenbach gelegene Haltepunkt Deuben führt künftig die Bezeichnung Deuben (Bezirk Dresden) und der Bahnhof Hainsberg die Bezeichnung Hainsberg (Sachsen).

Oberfrauendorf. Unteroffizier Willy Zimmermann, bei einer Fernsprechabteilung im Westen, Sohn des Gutsbesizers und Gem. Vorst. 3., welcher schon früher im Besitze des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-August-Medaille war, erhielt noch für besonders schwere Taten im November die Friedrich-August-Medaille in Silber.

Schmiedeberg, 15. Januar. Heute vor 25 Jahren wurde hier die Bildung eines Reformvereins beschlossen. — Ein gleicher Verein wurde dann am 12. Februar in Pössendorf gegründet.

Waxen. Abermals einen guten Erfolg hatte die am Sonntag im G. Hof zum Erdgericht erfolgte dritte Auf führung des Kinderfestspiels „Dom Morgen bis zum Abend“ unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer Feldmann.

— Mit der Friedrich-August-Medaille wurde der Land sturmann Otto Runge von hier ausgezeichnet.
Dresden, 14. Januar. Die Zweite Kammer nahm heute ihre Sitzungen nach der Weihnachtspause wieder

Inserat werden mit 20 Pf. für jede ein seitige Zeile berechnet. Die Spaltenbreite beträgt 10 cm. Die Spaltenhöhe wird durch die Anzahl der Zeilen bestimmt. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (ohne von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im reaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

gebaut der Viehzüchtung läßt weiterhin hoffen, daß die einheimische Viehzucht den starken Eingriff in ihre Hände bereits in absehbarer Zeit überwunden haben wird. Der sich bei der Verdoppelung der allgemeinen Fleischration zum Ausgleich der verkürzten Brotration im Frühjahr 1917 nötig machte.

Ueber „Die Zusammenziehung der Luft in Stadt und Land“ wird Herr Dr. Walter Freise, Dresden, in der von der Oekonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen für Freitag den 18. Januar 1918, nachmittags 4 Uhr im dem Hotel zu den „Drei Raben“ in Dresden, Marienstraße 20, oberer Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten, zu welchem Nichtmitglieder freien Zutritt haben und auch Damen willkommen sind.

Pirna. Eine Siedelung von Kleinhäusern mit Gartenanlage hat der Wohnungsbauverein Pirna und Umgebung in Vorbereitung. Von der Stadt wird dabei die Vergabe von Hospitalland im Erdbau, sowie die Bereitstellung von Geldern für die 1. Hypothek erwartet.

Reichen. In welchem Umfange ein gewisser Teil der Bevölkerung in der Fleischversorgung Selbsthilfe abt, geht aus einem Ueberblick über die Reichen Polizeiberichte hervor, wonach von Mitte Oktober v. J. bis Anfang Januar d. J. etwa 65 Kaninchen, 25 Hühner, 20 Gänse und 5 Enten gestohlen worden sind. Außerdem sind andere Lebens- und Genußmitteldiebstähle in großer Anzahl verzeichnet.

Grimma. In der Stadt Grimma sind vergangenes Jahr gesammelt worden: 87 Zentner grüne Brennnesseln, 35 1/2 Zentner Kastanien, 17 1/2 Zentner Eichen, 15 Zentner Risch und 8 1/2 Zentner Pflaumenterne, 180 Pfund Wildbörnfrüchte, 246 Pfund Rübsterne, 48 Pfund Sonnenrosenkerne und 154 Pfund Kastanien.

Chemnitz. In der Nacht zum Sonntag verschied nach schwerem Leiden Prof. Theodor Kellerbauer. Seine letzte Anstellung fand er am Deutschen Gymnasium zu Jena in Joland und wurde im Jahre 1864 an den Staatslehramtstellen in Chemnitz angestellt, wo er mit großem Erfolg jahrzehntelang lehrte. Auch der Turnverein zu Chemnitz verliert mit ihm einen seiner Aeltesten. Auch im Landesauschuss sächsischer Feuerwehren war der im 79. Lebensjahre Verstorbene viele Jahre stellvertretender Vorsitzender.

Lauterbach i. E. In Niederlauterbach fuhr am Freitag ein Blitzschlag in das Wirtschaftsgebäude vom Wirtschaftsbesitzer und Fleischermeister Hermann Wohlgemuth. Das Gebäude brannte während des schweren Schneesturmes nieder. Möbel, Wäsche, Kleider, Wirtschaftsgüter usw. sind vernichtet worden, das Vieh wurde gerettet.

Leipzig i. E. Bei dem Wintergewitter, das am Freitag nachmittag über dem Erzgebirge niederging, schlug ein Blitz in die abgelegene Scheune des Wirtschaftsbesitzers Hermann Bauch und zerstörte sie ein. Der Brand wurde infolge des unsichtigen Wetters von niemand, auch vom Besitzer nicht, bemerkt, der großen Schaden erleidet, da das Gebäude nicht versichert war.

Witzschhaus. Die heftigen, mehrere Tage anhaltenden Schneewehen hatten vielfache Verkehrsstörungen im Eisenbahnbetrieb zur Folge. Die Linie Witzschhaus—Carlsfeld war vollständig verweht, teilweise auch die Strecke Witzschhaus—Kirchberg. Vor Zwönitz blieb der Chemnitz Zug im Schnee stecken und konnte erst nach mehrstündiger Arbeit wieder flott gemacht werden. Die Linie Eibenstock unterer Bahnhof—oberer Bahnhof, die ebenfalls gesperrt war, konnte am Freitag mittag wieder befahren werden. Erhebliche Störungen traten auch im Fernleitungsverkehr ein, die erst nach mehrtägigen Arbeiten wieder ganz behoben werden konnten.

Bermittlertes.

Der Neujahrsgruß des Bürgermeisters. Der Bürgermeister von Hattersheim richtete im Namen des Gemeindevorstandes an die Einwohnerschaft nachstehenden „Neujahrsgruß“: „Wir raten dringend zur Sparsamkeit. Begt zurück für Notfälle. Wir erfahren täglich mit Schrecken, wie manche Ortsbewohner ihren Verdienst geradezu hinauswerfen. Wir wissen, daß manche Familien bis zu 10000 M. und mehr verdienen und daß Arbeiterfamilien die unbedingtesten und teuersten Sachen kaufen: Pelze, Kostüme, Seidenwäsche und seidene Stoffe, elegante Schuhe, teure Spielwaren, Gold- und Silberlachen, oft für Hunderte von Mark, ja sogar Klaviere kaufen sie. Ist das nicht Wahnsinn? Selbst Kriegserfrauen machen von ihren Unterstügungen die bildsinnigsten Ausgaben für Sachen, die sie im Leben nie gekannt haben. Wir gönnen allen ein anständiges Dasein, aber Pelze und Kostüme für mehrere hundert Mark, Puppen zu 120 Mark führen zum Verfall zum schlimmsten Grades. Hebt das Geiß auf für schlimmere Tage. Tragt die alten Sachen auf! Euerer Tüchtigkeit wird man an der Verwendung alter Kleider erkennen.“

Torgau, 13. Januar. Ein Opfer des Sturmes wurde die Braunsche Windmühle bei Rauditz. Durch den Sturm war sie in einen derartig schnellen Gang ge-

setzt worden, daß sie nicht mehr aufzuhalten war. Bald lief sich das Triebwerk heiß und fing Feuer, das binnen kurzem, trotz aller Löscheversuche der Müllerfamilie, die Mühle einäscherte.

Büchsenfels, 13. Januar. Von einem tragischen Geschehnis wurde der im Felde stehende Bäckermeister Friedrich Stoll von hier verfolgt. Nachdem er auf der Heimfahrt in den Urlaub bei dem Eisenbahnunglück in Bamberg glücklich verschont blieb, wurde er auf der Rückreise ins Feld bei dem Zusammenstoß zwischen Somburg und Kaiserslautern getötet.

Liebe Jugend! Im Wald begegnen mir unlängst zwei Döfner-Führer. Ich frage den Lenker des ersten Wagens nach dem Wege. Verständnißloses Anglophen. Sein Gefährte, ein etwa 14 jähriger Junge, gibt mir rasch Aufschluß und sagt hinzu: „Das ist unser russischer Gefangenener. In den zwei Jahren, die er bei uns ist, hat er noch kein Wort deutsch gelernt, aber unsere Döfner verstehen jetzt schon russisch.“

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 16. Januar 1918.

Reinhardtsgemeinde. Abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Schellerhan. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde im Pfarrhause.

Donnerstag den 17. Januar 1917.

Kreischa. Abends 8 Uhr 147. Kriegsbetstunde.

Dessa. Abends 1/2 9, Uhr Christlicher Jungmädchenbund.

Possendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde: Pastor Schneider.

Der Schmied im Ruffhäuser.

He, Meister Schmied! Schnell aufgewacht!

Es hat die größte Eile!

Du mußt noch diese Witternacht

Von hinnen manche Melle!

Zum Kaiser mußt du in den Berg,

Die Rosse ihm beschlagen.

Hier steht ein Pferd für dich bereit,

Zur Stelle dich zu tragen.

Sieh, Meister, schon sind wir am Ziel.

Erkennt du den Ruffhäuser?

Hier drunten in des Berges Schoß

Hält Hof der große Kaiser

Mit seiner ganzen Ritterschar,

Mit allen Heergejellen;

Viel hundert Rosse stehen ihm

In unterirdischen Ställen.

Erblick ihn selbst dort auf dem Thron

Mit Krone und mit Schwerte;

Und rechts und links sein Ingekind

In Erz, das kampfbewährte;

Der Mundschneel waltet seines Amtes

Mit edlen deutschen Weinen;

Die weiße Halle blinkt und strahlt

Von der Kristalle Scheinen.

Nun, Meister, hurtig geh aus Werk!

Den Rosse frische Eisen!

Der Kaiser wußt in kurzer Frist

Mit seinem Heere reisen!

Es geht hinaus aufs weite Feld,

Der großen Schlacht entgegen!

Zu jedem Eisen, das du schlägst,

Sprich einen guten Segen!

Die letzte Schlacht, wir fühlen es,

Ruh bald geschlagen werden,

Danach kommt dann für lange Zeit

Der Friede dieser Erden.

Drum schwing den Hammer, Meister Schmied,

Daß rings die Funken fliegen!

Der Kaiser Rohbart rüstet sich

Zum großen Kampf, zum Siegen!

Beste Nachrichten.

Die Empfänge beim Kaiser.

Berlin, 14. Januar. Wie der „Berliner Volksanzeiger“ hört, wurden die Empfänge beim Kaiser heute vormittag fortgesetzt. Den Beginn machte eine Besprechung, zu der der Kaiser den Kronprinzen empfing. Darauf kam der Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche zum Vortrag, worauf der Reichkanzler und Generalfeldmarschall v. Hindenburg gemeinsam vom Kaiser empfangen wurden. Nach Beendigung dieser Besprechung hielt der Kaiser den Feldmarschall noch längere Zeit zu besonderem Vortrag zurück.

Archangelst selbständig.

Rön, 14. Januar. In Archangelst hat sich, wie die „R. Zig.“ meldet, ein selbständiger Staat erklärt, der sieben Gouvernements umfaßt. Die Einwohnerzahl des neuen Staates zählt 15 Millionen.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 14. Januar. (Amlich.) Eines unserer Unterseeboote hat unter schneidiger Führung des Oberleutnants

zur See Loth leghin im Kermellanal 5 Dampfer und 3 Fischerfahrzeuge mit rund 21000 Bruttoregistertonnen versenkt, eine Leistung, die umso anerkannterwert ist, als die Erfolge von einem kleinen U-Boot und in einem Seegebiet erzielt wurden, in dem die feindliche Gegenwirkung besonders stark ist.

Alle Dampfer, mit Ausnahme eines, waren bewaffnet und tief beladen. Es konnten namentlich festgestellt werden der englische bewaffnete Dampfer „Jolante“ (3081 Tonnen) sowie der bewaffnete, englische Landdampfer „Areal“ (4839 Tonnen), der in geschickt durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Landdampfer-Geleitzug herausgeschossen wurde.

Die versenkten Fischerdampfer waren englischer Nationalität und führten die Namen „Grallume“ (B. S. 25), „Baruma“ (B. S. 43) und B. M. 201.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Italien befürchtet die Nichtberücksichtigung seiner Eroberungspläne.

Lugano, 14. Januar. Ein römisches Blatt ist der Ansicht, daß die Erklärungen Lloyd Georges, Wilsons und Michons Italien nicht genügen können. Die Worte Michons werden als zu allgemein und als eine Gefahr für Italien erklärt. Das Blatt fragt, ob der Pakt von England eine Aenderung erfahren habe. Italien könne seiner Auslegung der Kriegsziele zustimmen, die für dieses allgemein zum Schaden sind.

Chiles Neutralitätserklärung.

Lugano, 14. Januar. Nach der Agencia Americana hat Chile auf die Mitteilung der amerikanischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn geantwortet, es werde keine strengste Neutralität aufrecht erhalten und hoffe, daß sich der Krieg nicht noch weiter ausdehne.

Wettervorhersage.

Weiß trüb, etwas wärmer, zeitweise Niederschläge.

Uns aller Welt.

Stoffbeschlagnahme. Die Berliner Polizei hat in Moabit bei einem Schneidermeister ein umfangreiches Lager an gestohlenen und zum Teil zurück-

gehaltenen Stoffen im Werte von mehr als einer halben Million Mark beschlagnahmt. — Ein zweites Lager gestohlener Waren wurde bei einem Händler in Reinickendorf entdeckt.

140 Opfer des Bergbaues. Nach den letzten Berichten über ein Grubenunglück in Palmerand in England wurden von etwa 250 verschütteten Bergarbeitern 100 Mann lebendig und einige tot an die Oberfläche gebracht. 140 Mann sind in den Schächten eingeschlossen, es besteht wenig Hoffnung, sie zu retten.

Lautbare Zeitungsfreier! Der Verlag des „Frankfurt-Rheinberger Wochenblattes“ gibt folgenden Rat:

Mangel an Brennstoff zwingt uns leider, den Buchdruckereibetrieb zu schließen und das Erscheinen des „Frankfurt-Rheinberger Wochenblattes“ bis auf weiteres einzustellen. Diese sicher nicht im öffentlichen Interesse liegende Notwendigkeit — ganz abgesehen von den geschäftlichen Nachteilen — kann noch verhindert werden, wenn wir solange mit Briketts versorgt werden, bis neue Wagenladungen eintreffen. Wir wenden uns daher an einseitige Einwohner, soweit sie reichlich mit Brennstoff versehen sind, mit der Bitte, uns einige Zentner Briketts leihweise zu überlassen.

Na, in einer solchen Notlage wird keiner zurückbleiben wollen! Das Blatt erscheint noch immer!

Schneewetter in Amerika. Die zweitgrößte Stadt der nordamerikanischen Union, Chicago, ist von jeder Eisenbahnverbindung abgeschnitten durch einen der schlimmsten je erlebten Schneestürme. Das Geschäftsleben ist gehemmt, es kommt keine Milch in der Stadt an. Die Kohlenzüge können nicht befördert werden. — Da sind wir ja noch verhältnismäßig gut daran!

Ein großzügiger Erbsenhanstörer ist schwer ereignisgefallen. Kürzlich wurden auf dem Bahnhof im Belet 38 Zentner Erbsen beschlagnahmt. Wie sich nun herausstellte, waren in der fraglichen Nacht noch mehrere Fuhrwerke aus verschiedenen Gemeinden des Kreises Hippstadt unterwegs, die ebenfalls Erbsen am Bahnhofe dem Schmuggler zur Verladung abliefern wollten. Der Beamte hatte nur die beiden ersten Fuhrwerke mit 38 Zentnern abgefaßt. Hierauf wurden anscheinend die nachfolgenden Fuhrwerke, die noch 160 Zentner geladen hatten, gewarnt und sind umgekehrt. Die Erbsen sollen zu 250 M. pro Zentner aufgekauft sein. Das Schlimmste aber ist, daß die Zahlung des Preises erst bei der Verladung erfolgen sollte. So haben die betreffenden Landwirte, die ein brillantes Geschäft machen wollten, selbst den Schaden, während der Schmuggler sich gesichert hatte. — Wenn angeichts solcher Preise noch jemand ein Wort der Entschuldigung und Verteidigung der Großindustrie (die allein solche Preise zahlen kann) hat, dann ist das wirklich nicht zu verstehen.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen
Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen 25 u. 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingedruckte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin O-Lüden erblickt

Industrie und Höchstpreise. Auf einem Dordmunder Werke sollten die Arbeiter Speck erhalten. Der Speck war jedoch auf dem Wege des Schleichhandels erworben und die Arbeiter sollten für das Pfund 18,75 Mk. bezahlen. Sie nahmen zwar den Speck an, sogar bis zu 8 Pfund, erklärten aber, als es ans Bezahlen ging: „Der Höchstpreis beträgt 2,60 Mark, die Uebertretung ist strafbar. Wir wollen uns nicht strafbar machen.“ Und sie legten in der Tat für jedes Pfund nur 2,60 Mk. auf den Tisch des Hauses. Den Mehrbetrag kann die Werksverwaltung nicht in Abzug bringen, denn dann würde sie sich strafbar machen. — Wir glauben nicht, daß die Arbeiter dieses gründliche Verfahren allgemein beibehalten werden; denn sie alle haben doch Speck sehr gerne, auch wenn sie den Höchstpreis bedeutend überschreiten müssen.

Tänze zur Anzeit. Aus der Pfalz schreibt man: Es mehren sich die Klagen über die Tanzbelustigungen auf den Dörfern. Besonders in den Grenzdistrikten der Bezirke Gomburg und Kusel ist regelmäßig Tanzmusik und das Merkwürdigste, erlaubte Belustigung. Will sich der erste Teil der Bevölkerung wehren, dann heißt es: „Wir zahlen ans rote Kreuz, wir haben Erlaubnis“. Diese „Wir“ sind die grüne Jugend, die jetzt Herr ist in vielen Dörfern. Der Tanz währt oft die ganze Nacht hindurch, jedenfalls ohne „Erlaubnis“, aber die Orkelpolizei magt nichts zu hören. Daß die Älteren über diese Faschingszustände erbittert sind, ist zu verstehen.

48 Stunden am Mast im Wasser. Am Sonntag sind zwei Emdener Fischdampfer während eines heftigen Schneesturmes auf Felsen aufgelaufen und verloren gegangen. Ein Teil der Besatzung konnte sich in die Masten retten, wo sie bei der winterlichen Kälte fast 48 Stunden unter unfählichen Leiden aushielt; die Veretteten waren vollständig erschöpft und starb vor Kälte. Acht Mann wurden von einem Dampfer aufgenommen und nach Emden gebracht. Zwei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, ein dritter starb bald nach der Aufnahme an Bord.

ff. Dem Bevölkerungsproblem schenkt man z. B. auch in England große Aufmerksamkeit. Laut „Economist“ hat Sir Bernhard Mallet als Vorsitzender der königlichen statistischen Gesellschaft in einer Ansprache folgende bemerkenswerte Zahlen angegeben: In England verheirateten sich infolge des Krieges zwischen August 1914 und Juni 1917 200 000 Personen, die es sonst nicht getan hätten. Ohne den Krieg würde die Anzahl der Geburten von Mai 1915 bis Juni 1916 im Vereinigten Königreich 3 500 000 betragen haben; es werden aber nur etwa 2 950 000 sein. In Deutschland werden in der gleichen Zeit statt 5 850 000 nur 3 250 000, in Ungarn statt 2 600 000 nur 1 100 000 stattfinden. Das bedeutet für das Vereinigte Königreich einen Ausfall von 6, für Deutschland einen solchen von 17, für Ungarn einen solchen von 24 normalen Monaten. Die sensationellen Behauptungen der Zeitungen über die Zunahme unehelicher Geburten im Vereinigten Königreich treffen nicht zu; es gab deren 37 909 im Jahre 1913, 36 245 im Jahre 1914 und 37 689 im Jahre 1916. Auffallend ist die Zunahme männlicher Geburten in der Kriegszeit, die von Hicks schon in Deutschland für die Kriege von 1866 und 1870/71 feststellte; eine Erklärung dafür fehlt noch. — Die Kindersterblichkeit hat in England erfreulich abgenommen; sie betrug 1916 nur 22 von Tausend oder 19,5 v. D. weniger als im Durchschnitt der vorausgegangenen zehn Jahre. Bei einem Vergleich mit den Mittelwerten ergibt sich, daß in London nur in einem Monat die Todesfälle die Geburten überwiegen, während in „den sechs feindlichen“ Hauptstädten nur einmal — und zwar in München im letzten August — ein Ueberfluß der Geburten über die Todesfälle vorkam. Während die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs nach drei Kriegsjahren ungefähr die gleiche ist, wie zu Kriegsbeginn, haben die Mittelwächte einen Verlust von wenigstens vier Millionen zu verzeichnen. — England hat aber seine Leute geschont und die Franzosen und Russen bluten lassen. Das ist aber in der letzten Zeit anders geworden.

Reiseverkehr und Kriegsführung

Zimmer wieder muß eindringlich darauf hingewiesen werden, daß eine erfolgreiche Kriegsführung sich nur auf der Grundlage eines leistungsfähigen Verkehrswezens ermöglichen läßt. Die gewaltigen Waffenerfolge der Mittelwächte beruhen zum guten Teil auf ihrem weitverzweigten, vortrefflich ausgebauten Eisenbahnnetz, das es ermöglichte, im Bedarfsfälle Truppenmassen und Kriegsbedarf blitzschnell von einem Kriegsschauplatz auf den anderen zu werfen. Aber auch die innere Front steht und fällt mit der Aufrechterhaltung des in Kriegszeiten aufs äußerste in Anspruch genommenen Eisenbahnbetriebes. Unsere Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie, unsere Volksernährung einschließlich der Kohlenversorgung müßten in verhängnisvollem Umfang in Frage gestellt werden, solange es nicht, den Güterverkehr, der die Heimat mit Rohstoffen, Lebensmitteln und Kohlen versorgt, in erforderlicher Weise aufrechtzuerhalten. Da ist denn die größtmögliche Einschränkung des Personenverkehrs ein dringendes Gebot. Die Eisenbahnbehörden haben bereits entsprechende Maßnahmen getroffen, wie am 13. Januar in Kraft getreten sind, mit dem ausschließlichen Zweck, in größerem Umfang als bisher Maschinen, Personal und Strecken durch Ausfall von Personenzügen freizumachen und die Abwicklung des Güterverkehrs, dem unbedingt der Vorrang gebührt, nach Möglichkeit zu fördern.

Alle behördlichen Maßnahmen bleiben aber Stückwerk, wenn nicht jeder einzelne sich den Ernst der Sachlage klar macht und durch freiwillige Opfer dazu beiträgt, die Schwierigkeiten verständnisvoll zu vermindern zu helfen. Es herrschen aber die Einschränkungen des Reiseverkehrs in der Öffentlichkeit vielfach falsche Anschauungen. Nicht um lediglich Kohlen oder Be-

riebsmaterial zu sparen, ist die Eisenbahnverwaltung gezwungen, den Privatreiseverkehr zu vermindern, sondern weil es jetzt im vierten Kriegswinter, wo noch zudem die Wassertransportwege nur sehr beschränkt nutzbar sind, von größter Wichtigkeit ist, Kohlen, Lebensmittel und Rohstoffe in genügender Menge heranzuschaffen, damit die Heimat nicht nur selbst durchhalten, sondern auch dem kämpfenden Heer alles herstellen und heranzuführen kann, was dieses an Munition, Waffen und Kriegsgut braucht.

Wer jetzt noch Privatreisen unternimmt, die nicht ganz unentbehrlich und dringlich sind, versündigt sich am Vaterlande, dem er die Mittel zum Durchhalten und zum Siege verläßt und beeinträchtigt. Wenn jeder Deutsche sich klarmachen wollte, daß er durch den Verzicht auf eine nicht unbedingt notwendige Reise mit der Eisenbahn so und soviel Frachtraum für die Allgemeinheit freimacht, der dieser in erhöhter Zufuhr an unentbehrlichen Lebensgütern zugute kommt, dann brauchen wir im Kampfe gegen äußere und innere Kriegsnot die ernstesten Schwierigkeiten nicht zu befürchten.

1918 kann Uncle Sam nicht helfen

Die Leistungsfähigkeit des amerikanischen Schiffbaues. Der amerikanische Marineattaché Daniels sagte der „Northshirepost“ vom 14. Dezember zufolge in seiner Rede zu New York:

„Die Leistungsfähigkeit unserer Werften im ganzen Lande ist verzweifelt, in einigen Fällen verdreifacht worden.“

Diese Angaben lassen einige Rückschlüsse auf die tatsächliche Leistungsfähigkeit des amerikanischen Schiffbaues zu. Nach einer Meldung des „New York Times“ hat der Leiter des englischen Schiffbauamtes am 29. September der „Associated Press“ zufolge sich in einer Erklärung über die Schiffahrtslage dahin ausgesprochen, das Bauprogramm der Vereinigten Staaten müsse groß genug sein, um die Vernichtung zu überreffen, selbst wenn es 6 Millionen Tonnen im Jahre bedeute, d. h. dreimal soviel wie England höchstens geleistet hat, oder zehn- bis elfmal so viel, wie die Vereinigten Staaten bisher gebaut haben.

Wenn nach der Angabe des amerikanischen Marineattachés Daniels die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Werften nur „verdoppelt“ oder in einigen Fällen verdreifacht wurde, so besagt dies, daß die amerikanischen Werften jährlich nur etwa ein Sechstel oder etwas mehr von den 6 Millionen Tonnen leisten, die der Leiter des englischen Schiffbauamtes als unbedingt erforderlich bezeichnete. Dazu kommt, daß er die jährliche Vernichtungszahl durch die deutschen U-Boote mit 6 Millionen erheblich zu niedrig angegeben hat, da das Ergebnis allein im Jahre 1917 über 9 Millionen Tonnen betragen hat, und auch in Zukunft, wo die Ziffern natürlich heruntergehen müssen, nachdem ein erheblicher Teil der Welttonnage dem deutschen U-Boot-Krieg zum Opfer gefallen ist, und gerade das Sperrgebiet um England schwächer befahren wird, die Summe von 6 Millionen Tonnen vermutlich übersteigen wird. Selbst nach den zweifellos nicht zu niedrig gegriffenen Angaben des amerikanischen Marineattachés Daniels wird man daher feststellen können, daß der amerikanische Schiffbau nur etwa 20 Prozent des jährlich dem deutschen U-Boot-Krieg zum Opfer fallenden Schiffbaues ersetzen kann.

Die besonnenen Blätter in den Vereinigten Staaten, wie der Bostoner „Monitor“, lenken übrigens die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung immer wieder auf den beunruhigenden Stand der Schiffbaufrage. Das Schiffbauamt in Washington belohnt freimütig, daß der Schiffbau in allen Teilen der Vereinigten Staaten infolge des Arbeitermangels weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Heute herrscht bringende Nachfrage nach nicht weniger als 400 000 Schiffsmechanikern aller Art. 200 000 Mann arbeiten in den einschichtigen Werften. Das Schiffbauamt sieht sich nun genötigt, Lord Northcliffe darin recht zu geben, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage sein werden, vor dem Jahre 1919 die erforderlichen sechs Millionen Tonnen an handelschiffen fertigzustellen.

Der Krieg zur See.

5 größere Dampfer.

Bei starker Bewachung und unter stürkster Gegenwehr, die vielfach auch durch feindliche Luftstreitkräfte ausgedehnt wurde, versenkte unsere U-Boote im Narmellkanal und an der englischen Ostküste fünf größere Dampfer. Die Mehrzahl der Schiffe war tiefbeladen und bewaffnet.

Die Besprechung der Frachtraumfrage in der englischen Presse konzentriert sich der Sachlage entsprechend mehr und mehr auf die Frage der Neubauten, während die Bedeutung des neutralen Frachtraums und der Zuwachs durch die beschlagnahmte deutsche Handelszonnage in den Hintergrund treten. „Daily Telegraph“ stellte vor einiger Zeit fest, daß wahrscheinlich trotz aller Prophezeiungen nur 1 Million Tonnen Frachtraum im Jahre 1917 fertiggestellt worden sei. Selbst wenn man diese Ziffer auf 1½ Millionen Tonnen erhöht, entspricht sie nicht annähernd den englischen Erwartungen. Ein englisches Fachblatt vom 20. Dezember zugestehen, daß erst die Oktober-Novemberleistung im Handelschiffbau die monatliche Durchschnittshöhe von 1913 erreicht habe, sobald man von nun ab mit einem Jahreszuwachs von 2 Millionen Tonnen rechnen könne. Am 27. Dez. schreibt das „Journal of Com-

merce“: Wir wundern uns nicht darüber, daß man uns sagt, der Bau von Handelschiffen werde von Zeit ab in sehr beschleunigtem Tempo weiter gehen. Die Unannehmlichkeit ist in diesem Falle und in anderen ähnlichen Fällen, die mit dem Schiffbau zusammenhängen, daß die Verwirklichung der Dinge, die wir zu sehen wünschen, immer der Zukunft anheim gestellt wird. Beständig sagt man uns, daß nunmehr der wunderbare Wechsel in der Lage eintreten wird. Auch die Enttäuschung über das Mißlingen des amerikanischen Schiffbauprogramms kommt in der englischen Presse wieder lebhaft zum Ausdruck. Das Geständnis des Premierministers Lloyd George, daß er sich bezüglich der Ueberweisung amerikanischen Frachtraums an England geirrt habe, und daß infolgedessen seine Berechnungen eine Aenderung erfahren hätten, wird peinlich empfunden.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 14. Jan. (W.F.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Deeregruppe Kronprinz Rupprecht: Die Feuerkraft blieb tagsüber meist auf Störungsfeuer beschränkt. In einzelnen Abschnitten, besonders beiderseits von Lens, war sie am Abend gesteigert.

Aufklärungsabteilungen drangen südlich von Armentieres und nördlich von La Bacquerie in die englischen Gräben und machten Gefangene.

Deeregruppen Teutscher Kronprinz und Herzog Albrecht: Abgesehen von erfolgreichen Erkundungsgesetzen in der Gegend von Juvincourt und auf dem Westufer der Maas verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Mazedonische Front.
Westlich vom Ochrida-See, am Dobropolje und südwestlich vom Dojran-See Artillerietätigkeit.

Italienische Front.
Die Lage ist unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Luftkampf-Erfolge im Dezember.

Im Monat Dezember haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 119 Flugzeuge und 9 Ballone verloren. Wir haben 82 Flugzeuge und 2 Ballone eingebüßt; davon sind 57 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die anderen 25 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront allein entfallen von den 119 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 101, von den 82 deutschen 74. An der italienischen Front haben wir 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 6 eigene eingebüßt. In einzelnen fest sich die Summe der feindlichen Verluste folgendermaßen zusammen: 83 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 36 durch Flugabwehrkanonen, 1 durch Infanterie abgeschossen, 5 landeten unfretwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 47 in unserem Besitz, 72 jenseits unserer Linie erkennbar abgestürzt.

Der Pariser Funkpruch vom 8. Jan. nachmittags meldet, daß die Franzosen im Dezember 1917 76 deutsche Flugzeuge abgeschossen haben, und sagt u. a. vortrefflich: „Von diesen scheinen 35 Flugzeuge, die in ihren Linien niedergingen, vernichtet zu sein, doch konnte hierüber keine abschließende Feststellung gemacht werden.“ Demgegenüber werden die französischen Verluste auf 20 Flugzeuge, davon 13 über ihren eigenen Linien abgeschossen, und 1 Fesselballon angegeben. Tatsächlich beliefen sich die deutschen Verluste auf dem französischen Teil der Westfront im Dezember 1917 auf 9 Flugzeuge diesseits und 22 jenseits, während die französischen Verluste nicht 20, sondern 44 Flugzeuge betragen, von denen nicht 13, sondern 36 nach einwandfreier Feststellung jenseits abstritten; nicht 1, sondern 3 Fesselballone wurden abgeschossen. Die Tatsache, daß der französische Bericht die 35 deutschen Flugzeuge, deren Abschuss nach seinem eigenen Eingeständnis nicht sicher war, unbedenklich als deutsche Verluste berechnet, kennzeichnet seine Glaubwürdigkeit zur Genüge.

Gefangenen-Austausch.

In dem südholändischen Hafen Rotterdam erfolgte am Sonntag die Ausschiffung der im Austausch gegen englische Kriegsgefangene gestern Abend aus England eingetroffenen deutschen Offiziere und Mannschaften. Die niederländische Regierung war durch den Minister des Auswärtigen, London, vertreten. Auch der Vorsitzende des Kriegsgefangenen-Ausschusses, Handelskammerpräsident de Wondy, war zugegen.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im November und Dezember 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden in diesem Zeitraum getötet 35 Männer, 45 Frauen und 27 Kinder und verletzt 27 Männer, 55 Frauen und 15 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit Ende September 1916, also innerhalb der letzten 27 Monate, insgesamt 4023 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute oder der Verbündeten Frankreichs geworden.

Die Indier verlangen das Selbstbestimmungsrecht.

Die englischen Blätter vom 8. Januar melden aus Katmita: Die Moslem-Liga für ganz Indien verjammerte nun heute hier. Sie trat der Entschiedenheit des Nationalkongresses bei, in der auf die Notwendigkeit eines parlamentarischen Statuts zur Einführung einer völlig verantwortlichen Regierung zu bestehen wird. Die Liga fordert außerdem besonders

Schutzmaßnahmen für den mohammedanischen Glauben. Eine andere Entschliessung wurde angenommen, in der kräftig gegen die Internierung des Präsidenten der Liga, Mohammed Ali, Einspruch erhoben wurde. Das indische Nationalkomitee, das sich in Stockholm aufhält, hat sich mit Sympathie-Kundgebungen an die ukrainische Nationalversammlung, die „Rada“ gewandt.

Beschlagnahme deutschen Eigentums in Brasilien.
Nach einer Neutermeldung des „Temps“ aus Rio de Janeiro hat die Stadt Sao Paulo die Magazine des großen deutschen Hauses Theodor Wille für ihre Kaffeelager beschlagnahmt. Dieser Maßnahme folgt der französische „Temps“ hinzu: „Kennzeichnend ist die von den herrschenden brasilianischen Bundesstaaten gegen den deutschen Handel eingenommene Politik. Sie ist auch eine Folge des neuen französisch-brasilianischen Abkommens.“ — Nach dem Kriege mögen die Brasilianer ihren Kaffee selber trinken oder ihn verkaufen lassen. Wir danken.

Garibaldisches „Minderwertigen“-Korps.
Vespino Garibaldi, der in der italienischen Armee den Rang eines Oberstbrigadiers bekleidet, hat die Bildung und Führung eines neuen Freikorps übernommen. Seine Freischar soll sich ausschließlich aus jenen Studenten der italienischen Universitäten zusammensetzen, die als minderwertig bisher vom Militärdienst befreit waren.

Italiere, Germanen!
„Angenehme Schlafburken.“
Die Staatsangehörigen eines „lieben“ Verbändes sind für Uncle Sam keine „angenehmen Schlafburken“. In Washington mußten hundert italienische Arbeiter verhaftet werden, die einer angeblich 200 000 Mitglieder in den Vereinigten Staaten bestehenden anarchistischen Genossenschaft angehören. Italienische Arbeiter in den Vereinigten Staaten sollen unter sich ausgelost haben, wer den König von Italien und wer den Präsidenten Wilson erwidern solle.

Kleine Kriegsnachrichten.
Der erbeutete englische Tank, der am Berliner Zoo ausgestellt ist, wurde von einer Wordnung schwedischer Offiziere beschlagnahmt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. Januar.
: Nur noch 40 Prozent Tabak. Laut Beschluß des Arbeiterausschusses der Deutschen Tabakhandelsgesellschaft und unter Zustimmung der Reichskommissare und mit Wirkung vom 1. Februar ab die Kontingente der Zigarren-, Rau- und Schnupftabakhersteller von 50 auf 40 Prozent herabgesetzt, bei Tabaksherrstellern von 50 auf 40 Prozent herabgesetzt.

: Ueber die kommenden Reichssteuern wird nunmehr in Wädde etwas zu erfahren sein. Eine Berechnung der Finanzminister der Einzelstaaten hat stattgefunden. Sie hat sich nach der „Nordb. Allg. Ztg.“ mit dem nächstjährigen Reichshaushalt befaßt. Das halbamtliche Blatt stellt fest, daß wiederum volle Uebereinstimmung in der Beurteilung der Gesamtlage erzielt wurde. — Nach früheren Andeutungen des Reichsfinanzsekretärs Graf Roeben ist eine umfassende Erhöhung der Steuern zu erwarten. Ob die Kriegsgewinnsteuer, aus der England z. B. 3 Milliarden zieht, erheblich verschärft werden wird, steht dahin.

: Sozialdemokratie gegen Unabhängige. Im Groß-Berliner Wahlkreis Niederbarnim haben die Unabhängigen Sozialdemokraten für den verstorbenen Abg. Stadthagen den Schriftsteller Dr. Rud. Weitheid aufgestellt. Die offizielle Sozialdemokratie stellt diesem die Kandidatur eines Gewerkschaftssekretärs Hüssel entgegen. Stadthagen hatte in dem Kreiswahlkreis 92 559 Stimmen erhalten. Die Volkspartei hatte 13 000 Stimmen, das Zentrum 2400, der Pole 600. Die Sozialdemokraten arbeiten auf beiden Seiten mit höchstem Hochdruck.

: Wegen die Lederbewirtschaftung sind im bayerischen Landtage scharfe Anklagen erhoben worden. Insbesondere sei eine ungeheure Schädigung des knappen Materials durch die jetzige Art und Weise der Verarbeitung festzustellen. So wurde ein Gerbstoff Kerabol verwendet, dessen amtlich begutachtete Anwendung das Leder so brüchig machte, daß es unter den Fingern gerisse. Auch heute würden von diesem Mittel 10 Prozent den anderen Gerbstoffen beigemischt. Mit den zur Lederbereitung notwendigen Fetten werde ein unerhörtes Wucher getrieben. Die Gerbereien bezögen das Öl durch die Abteilung der Kriegsliefer-Aktien-Gesellschaft für Dele und Fette und müßten für das Pfund Fett, das im Einkauf nur eine Mark koste, acht bis neun Mark bezahlen. Eine ungeschickte Preispolitik habe dazu geführt, daß trotz überreichen Anfaßes von Gerberinde viele Gerbereien sich überhaupt nicht einkufen konnten. Dabei sei für 1918 wieder ein Gerbstoffmangel zu befürchten. Trotzdem sei man in der Kriegsliefer-Aktien-Gesellschaft allen nachdringlichen Vorschlägen gegenüber unzugänglich. Die deutsche und die bayerische Lederindustrie legten vor allem Wert darauf, Einblick in die Finanzverhältnisse der Gesellschaft zu bekommen und vor allem Aufklärung über die Verwendung des sogenannten fünfzigprozentigen Sicherheitsfonds zu erhalten.

: Stillsitzendes Vorkenntnis zu Deutschland. Wie aus Kolmar gemeldet wird, erklärte in der Eröffnungssitzung des Bezirkstages für das Oberelsaß der Präsident Abg. Dr. Hilsen, es müsse immer wieder betont werden, daß der Bezirk Oberelsaß deutscher Boden und die Oberelsässer deutsche Staatsbürger seien.

Ungarn: Kriegsanleihe.
: Das Ergebnis der siebenten ungarischen Kriegsanleihe übersteigt nach den endgültigen Feststellungen 3600 Millionen Kronen — zirka 3 Milliarden Mark. Die durch die bisherigen ungarischen Kriegsanleihen aufgebrauchte Summe beträgt damit über 15 Milliarden. Der König hat aus Anlaß des glänzenden Ergebnisses der Kriegsanleihe an den Ministerpräsidenten Wekerle ein sehr herzliches Dankschreiben gerichtet.

Spanien: Englands Treiberien.
: Die englische Presse erfreut sich an folgenden Neutermeldungen: Gerüchtwiese verlautet, daß in Valencia ohne vorherige Warnung wegen Lebensmittelsteuerung ein Generalfreil ausgebrochen ist. Aus Barcelona, dem gefährlichen Anarchistenherd in Nordostspanien meldet man lärmende Kundgebungen aus demselben Grunde. Theater, Kaffeehäuser und Konzertlokale wurden von der Menge angefallen. Die Menge drang in die Lokale ein und plünderte und zertrümmerte die Einrichtung. Zahlreiche Personen wurden verhaftet und verwundet. Es verlautet, daß am Montag der Generalfreil erklärt werden wird. Auch aus anderen Städten wurden Unruhen wegen der Lebensmittelsteuerung gemeldet. — England bestrebt diese „Unruhen“ mit großen Geldmitteln, um sich die spanische Regierung gefügig zu machen. Gerade in diesem Augenblicke sind Unruhen ihr willkommen, weil es jetzt eine Abordnung nach Spanien geschickt hat zum Abschluß eines Wirtschaftsabkommens.

Volkswirtschaftliches.

: Die Rüben kommen. Der in Rimpfisch erscheinende „Landmann“ enthält folgendes Inserat: „Wir sind von der Regierung beauftragt, 20 000 Zentner Rüben sofort anzukaufen. Wir dürfen 1 Mark über den Höchstpreis, also 2 Mark pro Zentner, zahlen und bitten um sofortiges Angebot. Gebrüder Ehrenberg, Rimpfisch.“ Auch von anderer Seite wird berichtet, daß unsere Ernährung in den nächsten Monaten wieder auf Rüben zurückgreifen muß. Auf Rüben verwiesen werden in erster Linie jene Haushalte, die zu viel Kartoffeln verbraucht haben. Interessant ist in dieser Beziehung eine Erhebung der Stadt Dortmund. Diese ergab, daß etwa 75 Prozent der kontrollierten Familien sich im Verbrauch an die vorgeschriebene Wochenration von 7 Pfund pro Kopf gehalten hatten. 15 Prozent hatten die Sache schon weniger ernst genommen und darauf los verbracht, ohne indessen das ganze Quantum schon aufgebraucht zu haben. 10 Prozent dagegen hatten ohne Rücksicht auf alle Mahnungen solange von den Kartoffeln gegessen, wie welche im Keller waren, und stehen nun ohne Kartoffeln da, obwohl sie mit der verzehrten Menge noch viele Wochen hätten reichen müssen. Die Stadt wird die Leichtsinrigen natürlich nicht verhungern lassen; die Familien müssen sich eben mit Rüben abfinden.

: Berlin, 14. Jan. Die anscheinend bevorstehenden wichtigen politischen Entscheidungen, nicht minder aber die den Verkehr störenden Witterungsverhältnisse trugen dazu bei, das Börsengeschäft empfindlich einzuschränken und einen abträglichen Einfluß auf die Stimmung auszuüben. Verhältnismäßig gehalten war ein Teil des Montangebietes.

: Berlin, 14. Jan. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatweizen 20,50—22,50, Saatroggen bis 22,50, Saatgerste 20,50—22,50, Saathafer 20,50—22,50, Saaterbsen 41,25, Saatschoten 46,75, Ackerbohnen 38,50, Peluschnen 38,50, Widen 55, Spörgel 140, Schilfrohr 4,60, Heidekraut, lose, auf Abladung bis 3,60. Nichtpreise für Saatgut: Roggklee 260—276, Schwedenklee 210—228, Weißklee 160—176, Infarwaaklee 118—132, Gelbklee 96—106, Timotee 96—106, Knaulgras 108 bis 120, Rehras 108—120 für 50 Kilo ab Station. Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Braune Boa verl.
gegargen auf der Bahn von Hainsberg—Dippoldisw. u. nach Reichstädt. Gegen Bel abzugeben Reichstädt 143

Frül. II. Wohnung,
Stube, Kammer, Küche mit Zubehö in hübscher Lage in Dippoldiswalde für 1. Mai d. J. zu mieten gesucht. Angebote unter V W. an die Geschäftsjelle d Bl erbeten.

Ein Lehrling
kann nächste Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
G. Heibig, Schmiedemstr.,
Hörsdorf bei Edle Krone

Ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes
Grammophon
ohne Schalltrichter zu kaufen gesucht. Angebote u. P. X. Nr. 27 a d Geldkassett d. Bl.

Stark eine Bettlaga.

Eine Dach-Wohnung
(Stube, Kammer, Küche) ist zu vermieten u. zum 1. April zu beziehen
Freiberger Str. 232.

Schlacht-pferde
kaut zum höchsten Preis
Herm. Scharfe. Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle.

Markenfrei!
Steinkohlenschlamm
(markenfrei) verkauft
J. Koge, Altendörger Str.

Eügeipäne
verkauft
J. Koge, Altendörger Str.
Eleganter, moderner, herzschaftlicher, 2 pänniger

Schlitten
wird verkauft d Paul Koge, Schmiedberg, Bez. Dresden.

Schlosser und Dreher
und
Maschinenbau-Lehrlinge
werden zu Ostern noch eingestellt bei
Maschinenfabrik Heinrich Dippoldiswalde.

Ein Mädchen
v. 16—17 Jahren wird i. d. Landwirtschaft, sof. gef. Sutsbef. Arno Höhle, Grohdölla.

Ein noch gut erhaltenes
Piano
preiswert zu verkaufen
Freiberger Str. 237, I. Et.

Künstliche Zähne
Plombieren, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung. Zugelassen bei sämtlichen Orts- und Landkranken-Kassen und der Königlichen Landes-Versicherungsanstalt.

Emil Schwarz
Dentist, Dippoldiswaldiswalde. Aeltteste Praxis.

Meine geehrte Kundschaft bitte ich, das meinem verstorbenen Gatten entgegengebrachte Vertrauen auch mich zu übertragen. Ich werde das Geschäft unter meinem Namen in der bisherigen Weise weiterführen.

Schmiedberg, 12. Januar 1918.

Laura verw. Kaschel.

B. Kochs Lichtspieltheater
„Reichstrone“.
Mittwoch den 16. Januar
4 Uhr Kinder-Vorstellung, 1/28 Uhr Abend-Vorstellung.
„Scharmützel in der Küche“.
Großartiges Lustspiel in 3 Akten (in der Hauptrolle die beliebte Filmhumoristin „Anna Müller-Einke“). Begleit. Text. Berner das spannende Drama: „Leben um Leben“ (3 Akte) und das übrige hübsche Besiprogramm.

Nächsten Sonntag keine Vorstellung.
Niemand verläume dieses Programm! Ich verspreche schon im Voraus recht vergnügliche Stunden und bitte um gütigen Besuch. B. Koch.

Sonntag den 20. Januar im Saale der Reichstrone.

1. Nachmittags 4 Uhr: Märchen-Lichtbilder-Vortrag für Kinder:
Die Wunder im Innern des Salzbergwerkes zu Wieliczka. Schneewittchen und die sieben Zwerge. Eintritt 15 Pfennige.

2. Abends 8 Uhr: Deffentlicher Vortragsabend. Vortrag mit Lichtbildern:
Die Kurmanbahn zum nördlichen Eismeer.
Ein russisches Verkehrs-, Volks- und Stättenbild der Jetztzeit.
Herr M. Källich, Dresden.

Eintritt 40 Pfennige Mitglieder und Angehörige frei. Ringewinn zum Besten der hiesigen Kriegshilfe und des Roten Kreuzes.

Der Evang.-nat. Arbeiterverein.

Todesanzeige.
Früh früh 1/26 Uhr verschied ganz unerwartet nach kurzem aber schweren Krankenlager unser guter treuer Vater und Großvater, der Wirtschaftsbesitzer und Stuhlfabrikant
August Emil Legler
im 72. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerz zeigen dies allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten hierdurch an
Seifersdorf, 14. Januar 1918.

Otto Legler, z. J. im Felde,
Emma Legler, geb. Fischer,
Paul Legler, z. J. im Felde,
Richard Geißler,
Wilma Geißler, geb. Legler,
Rosl Schröder, z. J. im Felde,
Helene Schröder, geb. Legler,
Hilma verw. Legler, geb. Wallther,
Clara Wende, geb. Legler,
und Enkel.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 17. Januar 1/24 Uhr vom Tranerhause aus statt.

Wie sie sich selber belügen.

Die Interessenten wehren sich gegen den Regierungsschwindel.

Immer offener und bitterer läßt sich in England die öffentliche Meinung äußern über die Verhältnisse der englischen Marinebehörden. Kritikal und überfällig ist nur zu sehr berechtigter Zweifel und ihre Besorgnis vor der wachsenden U-Boot-Gefahr aller Welt. So führt der bekannte englische Redakteur Douston, der dem Parlament als Mitglied der Rechten angehört, in einer Unterredung mit dem Vertreter eines Sonntagsblattes, die im „Journal of Commerce“ vom 10. Dezember 1917 wiedergegeben ist, u. a. aus:

„Dr. Macnamara, der Unterstaatssekretär, erklärte uns, die Admiraltät täte ihr Bestes, um der abschließlichen Gegenwart der U-Boot-Pest zu begegnen, aber ich habe gewöhnlich gefunden, daß Leute, welche einen Irrtum begangen haben, oder sich eines Blößen schuldig gemacht haben, erklären, sie täten ihr Bestes. Meiner Ansicht nach ist dies immer ein Zeichen der Unfähigkeit. Wenn man sieht, daß innerhalb von 48 Stunden ein anderer Dampfer genau an derselben Stelle, an der die „Apara“ versenkt wurde, torpediert worden ist, so scheint es doch, daß man mit dem U-Boot nicht fertig geworden oder noch ein zweites U-Boot an dieser Stelle tätig gewesen ist. Aber nach den Angaben einiger Regierungssachverständiger liegt gar kein Grund zur Beunruhigung vor. Sie fürchten sich nicht vor den feindlichen U-Booten, da sie dieselben zu meistern verstehen. Wir haben einen „Ueberfluß an Schiffsraum“ und können ihn mit jedem anderen teilen. Dieselben „Narren“ sprechen leichtfertig von 20 Millionen Tonnen Schiffsraum zur Fahrt über See, den wir bei Kriegsbeginn gehabt haben sollen und den wir niemals besaßen. Sie sprechen von Nettoverlusten, prozentualen Verlusten, prozentualen Bau usw., von diesen wunderbaren Prozentangaben. Aber unglücklicherweise teilen sie uns niemals die absoluten Bismarck mit und auch nie die absolute Wahrheit, weil diese, wie ich fürchte, dem Feinde Informationen geben würde.“

14 Tage später wies Douston in einer Auslassung in der „Sunday Times“ nach, daß Sir Leo Money in einem Brief die Tonnenzahl der bis jetzt gebauten Einheitschiffe um 11 000 zu hoch veranschlagt hätte, indem er aus dem Rauminhalt der bis jetzt gebauten 7 Schiffe 47 000 anstatt 36 000 herausrechnete. Bekanntlich sind von diesen vielgerühmten Schiffen bereits zwei versenkt, und man versteht die Bitterkeit, mit der Douston sagt:

„Der ganze ungeheure Berg von Arbeit hat also nur 7 Mänslein geboren.“

Bergleicht man mit vorstehenden Auslassungen die Parlamentsberichte der letzten Zeit, in denen die Anfragen der Abgeordneten über die Frage der U-Boot-Abwehr und Versenkungen einen immer breiteren Raum einnehmen, und hält man sich die plötzliche Entlassung des Admirals Jellicoe vor Augen, so kann man mit diesen unbefriedigenden Wirkungen unseres U-Boot-Krieges durchaus zufrieden sein. Das steigende Mißtrauen des englischen Volkes gegen die amtlichen Zahlen und Veröffentlichungen und wohl auch gegen die englische Krieg- und Wirtschaftsführung zu Lande und zu Wasser läßt sich jetzt anscheinend auch nicht mehr durch die schönsten Ministerreden beschwichtigen.

Auch die Neutralen glauben nicht mehr; auch nicht die englandfreundlichen. Bei einer Bepfehlung der Ausschließlichkeit des amerikanischen Eingreifens in den Krieg sagt der nordische Militärkritiker Wörregaard im norwegischen „Morgenblatt“:

Die Wirksamkeit der amerikanischen Hilfe für die Verbandsmächte hängt von zweierlei ab: von der Größe des Kontingents, das die Amerikaner stellen können, und von dem Zeitpunkt seiner aktiven Beteiligung an den Operationen. Die Größe des Kontingents wird von der zu jedem Zeitpunkt vorhandenen Schiffstonnage abhängig sein, die für den Transport von Truppen, Waffen, Munition, Pferden, Proviant, Fourage, Wagen, Eisenbahnmateriale, Material für Krankenhäuser und allen den hundert Dingen, die eine Armee für den Feldzug benötigt, frei gemacht werden kann. Augenblicklich ist — und dies ist seit langer der Fall — das Verhältnis zwischen den Neubauten und den Verlusten an Schiffsräumen infolge der U-Boote für die Verbandsmächte sehr wenig günstig. Admiral Geddes äußerte kürzlich: „Die bedauerliche Tatsache ist die, daß die Deutschen schneller U-Boote bauen, als wir sie zerstören können, und daß sie den handelschiffsräum schneller zerstören, als er von uns und unseren Verbündeten ersetzt werden kann.“ In der nächsten Zukunft wird, so führt der Norweger Wörregaard fort, sich dieses Verhältnis schwerlich ändern. Im Jahre 1917 sind nach den Angaben des deutschen Admiralstabes im Laufe des Jahres etwa 9 250 000 Bruttotonnen versenkt worden. Die Neubauten der ganzen Welt in diesem Jahre können sicherlich nicht über 4 000 000 Tonnen veranschlagt werden, so daß der Gesamtzuwachs der Welttonnage 1917 auf mindestens 5 Millionen Tonnen zu veranschlagen ist.“

Aus aller Welt.

Die Pest dringt in China schnell vor. Der Be-

richterstatter der „Daily News“ aus Nord-China berichtet, daß die Pest innerhalb der ersten sechs Wochen zweihundert Meilen fortgeschritten sei und bereits Taihuafu und die Eisenbahn von Peking nach Hankow erreicht habe. Der Berichterstatter erklärt, daß der Gouverneur von Suihan sich weigere, Vorkehrungsmassregeln zu gestatten.

Ein freudiges Zusammentreffen. Unter den in Witten beschäftigten französischen Gefangenen gab es dieser Tage eine freudige Überraschung. Einige neue Kriegsgefangene, die für die Arbeitsstätte bestimmt waren, trafen ein. Da stieß der einem älteren Jahrgange angehörige Franzose Henri Bilet unter dem Rufe „Marzell“ einen lauten Freudenschrei aus und stürzte sich auf einen eben Eingetroffenen, ihn fest an sein Herz drückend. Es waren Vater und Sohn. Als der Vater in den Krieg gezogen war, zählte der Sohn noch keine 15 Jahre. An der Freude des Wiedersehens der beiden Menschen nahmen auch die „Bosches“ herzlichen Anteil.

Ein unglücklicher Schuß. Auf dem Kallwerl in Dedeße hat ein Wachmann durch einen unglücklichen Zufall ein Mädchen erschossen. Der Wachmann legte sein Gewehr in der Richtung des Fensters an, der Schuß ging los und das Geschloß traf als Querschläger die Schlagader des Mädchens. Der Tod trat bald ein. Der leichtfertige Schütze stand direkt vor der Entlassung.

Zwei Betrüger in geistlichen Gewändern wurden in Laurahütte verhaftet. Man stellte zwei berüchtigte Verbrecher in ihnen fest, namens Joseph Dzialkowski und Jan Kusniowski. Unter dem Vorgeben, milde Gaben für ein Kloster zu sammeln, hatten sie in den russischen Grenzorten 25 000 Mark zusammengebracht. Das Geld wurde ihnen abgenommen.

Verübte Verbrechen. An der Küste von Schleswig wurden bei Fredericia nach einer Minenprengung von den Strandbewohnern große Mengen von flinken Dorsch gefangen, die betäubt waren. Die Fische erholten sich nach einer knappen Stunde.

Eintufende Putzpreise. Aus dem Amte Göttingen-Grubenhagen, wo starke Putzsucht betrieben wird, wird gemeldet, daß die Preise um ein Drittel zurückgegangen sind, seitdem die Aussicht besteht, durch den wieder gestatteten Handel mit Rußland von dort fette Putzen und Gänse zu beziehen.

Der Kronprinz beim Kaiser. Der Kaiser empfing am Sonnabend morgen den Kronprinzen. Für Sonntag war ein Kronca in Aussicht genommen.

Der Schleichhandel der industriellen Werte. In Berlin besprachen Vertreter der zuständigen Behörden und der Industrie den Schleichhandel der industriellen Werte. Die bisherige Praxis eines großen Teiles der Betriebe muß zu einem Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft führen. Es tritt jetzt an die Stelle der Verborgung aus dem Schleichhandel eine Belieferung der industriellen Arbeiterkraft durch die Behörden. Dies hat aber die sofortige Unterdrückung des Schleichhandels zur Voraussetzung. Eine Besprechung mit Vertretern der Arbeiterkraft über die gleiche Angelegenheit wird in der nächsten Woche im Kriegsernährungsamt stattfinden.

Der Vorwärts veröffentlicht einen neueren Beschluß der zuständigen Groß-Berliner Regierungsstellen, wonach den Gemeinden höchstzulässige Überschreitungen bis zu einem bestimmten Termin weiter gestattet sein sollen. Die Verfolgung Neuböln und anderer schuldiger Gemeinden unterbleibt.

Eine Kundfrage nach den Mübenvorräten ist an die Provinzialstellen ergangen. Wir müssen in den nächsten Monaten auf die Müben zurückgreifen.

Die Papiernot. Am kommenden Sonntag werden in allen größeren Städten Deutschlands Versammlungen der Buchdrucker-Organisationen stattfinden, in denen die Folgen der Papiernot besprochen werden sollen. Die Buchdrucker und die anderen graphischen Arbeiter beschließen, daß der wachsende Papiermangel sie für die Folge sehr schädigen wird, da die Beschäftigungsmöglichkeit für die Arbeiter in den einzelnen Druckereien verringert wird. — Sie wollen sich an den Reichskanzler wenden und auf die Notwendigkeit der besseren Papierversorgung der Druckereien aus sozialen Gründen hinweisen.

Der böser Zahmer. Der 23-jährige Landwirt Herbert Schmidt in Dobergaß, der sich Neujahr auf Urlaub im Elternhause befand, hatte nachts ein Zahnerschluß. Die vorgenommene Operation war auch glücklich, doch starb der junge Mann am Tage darauf an Herzschwäche.

Silbergeld im Hamsternest. Beim Postamt in Zwiesel (Niederbayern) werden täglich mehrere tausend Mark an Silbergeld, hauptsächlich Zweimarkstücke, zum Umwechseln ausgeliefert. Eine Frau brachte tausend Mark einzelne Markstücke in der Annahme, daß auch diese ungültig würden, zum Umwechseln. Auch Fünfmarkstücke, die schon seit ein paar Jahren ganz verschwunden waren, kommen nun wieder zum Vorschein.

Die „Bärenjagd“. In Uffeln bei Brilon entdeckte man in unmittelbarer Nähe des Dorfes im tiefen Schnee einen ausgewachsenen Bären. Sofort wurden alle, die mit der Schusswaffe umgehen konnten, alarmiert. Als nun die Schützen einen großen Ring

geschlossen und dem Bären immer näher auf den Beschützer, wurde dem Tiere die Sache ungemütlich. Einer der Schützen eröffnete das Feuer. Der leicht getroffene Bär ließ nun seine wimmernde Stimme hören. Das Feuer wurde darauf eingestellt, und man ging näher an das Tier heran. Die Schützen sahen nun zu ihrem großen Erstaunen anstatt eines Bären einen großen, zottigen, mit Haarfrost bedeckten — Hund vor sich.

Schlechtes Schmuggelergeschäft. Auf dem Schmuggelhandel hat das stetige Steigen des Marktwertes in Holland geradezu verwirrend gewirkt. Die Preise sind zum Teil auf die Hälfte heruntergegangen. Die Großschmuggler, die den Schmuggel gewerbsmäßig betreiben und zum Teil über ganze Lager aufgestapelter Auslandswaren verfügen, können jetzt zusehen, wie sie ihre teuer eingekauften Waren los werden. Für Kaffee zahlt niemand mehr 33 M. das Pfund, für Kaffee 28, Speck 16 M. Eine weitere Folge der Veränderung des Marktwertes ist, daß die holländischen Grenzorte voll von Schmugglerware liegen, die keine Abnehmer finden.

Die Krähensplage am Untermain. Der Frost und namentlich der jüngst gefallene Schnee treiben im Untermaingebiet die schwarzen Gefellen in gewaltigen Schwärmen in die Nähe der Dörfer. Auf den Fluren reihen sie unter dem Schnee die jungen Saat aus. Bei einem Mainort wurde beobachtet, daß auf einem Weizenacker Tausende von Krähen sich über die jungen Pflanzen machten und dadurch empfindlichen Schaden zufügten.

Ein Feind der Perlmuschel. Den Perlmuttergewässern des Bayerischen und Böhmer Waldes ist ein gefährlicher Feind in der Wisamratte erstanden. Man kann ganze Haufen von Muschelschalen an den Ausfließplätzen des Tieres sehen. An diesen Zeichen läßt sich das Vorkommen der Wisamratte auch an bisher von ihr nicht heimgesuchten Plätzen feststellen.

Von einem Bären überfallen. Im zoologischen Garten zu Rosen gelang es einem Braunbären, auszubringen. Das Tier überfiel die zufällig vorübergehende Kaffiererin Heider, zerfleischte ihr den Oberarm und brachte ihre schwere Kopfverletzung bei. Der Zustand der Ueberfallenen ist sehr ernst. Der Bär wurde von herbeieilenden Angestellten des Gartens getötet.

Der bayerisch-norddeutsche Bahnverkehr unterbrochen. Unlänglich wird mitgeteilt: Der gesamte Durchgangsverkehr von Bayern nach dem Norden ist infolge weiter Schneeverwehungen unterbrochen. Zur Beseitigung ist militärische Hilfe herangezogen.

Scherz und Ernst.

Der vermeintliche Bürstenbindergefelte. Daß ein Kunstmal, der bereits auf der Höhe seines Ruhmes steht und dementsprechend aufzutreten weiß, von einer Behörde für einen arbeitslosen Bürstenbindergefelten gehalten wird, dürfte nicht zu den Alltäglichkeiten zählen. Wilhelm Kaulbach erzählt in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1847, daß ihm dies heitere Mißgeschick beim Ueberschreiten der preussisch-österreichischen Grenze widerfuhr. Er reiste damals im Auftrage der preussischen Regierung nach Berlin, um sein berühmtes Wandgemälde „Der Turmbau zu Babel“ fertig zu stellen. Natürlich führte er auch eine Reihe von Pinseln in seinem Koffer mit sich; denn kein Maler kann schließlich ohne Pinsel leben. Die Folge war, daß der Zollbeamte beim Ueberschreiten der Grenze die Pinsel fand und zunächst staunend betrachtete. Schließlich aber huschte ein Lächeln des Verständnisses.

Scherz und Ernst.

Bulgariens Tabakgeschäft. Unlänglich eines Ueberblickes über die finanzielle Lage Bulgariens, der der Finanzminister Tontschoff am 3. Dez. in der Sorbonne gab, lenkte er besonders die Aufmerksamkeit auf den außergewöhnlichen Ertrag der diesjährigen Tabakernte, wodurch bei den gleichzeitigen hohen Preisen die Einnahmen verdient werden. — Im Jahre 1916 waren 18 000 Hektar mit Tabak bebaut, die eine Ernte von 40 Millionen Kilogramm ergaben, wovon die Hälfte von edelster Qualität und einen Wert von 900 Millionen Levas darstellten. Hieron erhebt der Staat eine Steuer von 1 1/2 %; der Rest kommt den Pflanzern und Exporteuren, die fast alle bulgarische Untertanen sind, zugute. Die Tabakpflanzern und -händler in Bulgarien sind also gut daran, und vor allem letztere haben Millionen verdient. Es steigt allerdings eine kleine Wolke am Himmel auf: die Beschlagnahme in Deutschland von dort liegendem unbesetzten Tabak für die „Zigaretten-Einkaufsgesellschaft“ in Dresden. Genannte Gesellschaft, die jetzt der einzige Käufer in Deutschland geworden ist, kann ein solches Jahr mit dem Einkauf ausgeben, falls die Preise ihr nicht zusetzen. In der Donaumonarchie ist die Lage ähnlich, nur daß die Tabakvorräte etwas geringer sind. Die Regien Oesterreichs und Ungarns haben sich nun infolgedem dem Auftreten Deutschlands gegen die Preistreiber in Bulgarien angeschlossen, als sie den Beschluß faßten, in keinem Fall höhere Preise zu bezahlen als die „Einkaufsgesellschaft“ in Dresden. Infolge dieser Maßnahmen sind die bulgarischen Tabakhändler und -Exporteure beim Ankaufen der neuen Ernte vorsichtiger und zurückhaltender geworden.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

(1. Fortlegung.)

Siegfried Dinter schüttelt den Kopf. Es kommt ihm durchaus sonderbar vor. Sollte diese Mühle der Sitz einer Herrscherhand sein, hart an der Grenze? Er schaut die Richter und sieht sie alle zu sich. Neun Fenster. An manchem Fenster zwei Richter, daneben noch einige unangeordnete. Er nimmt alles zu sich und schaut sich um, wohin wohl der Junge von dieser Treppe gekommen sein mag.

Treppeabwärts entdeckt er eine Tür, die aber verschlossen ist. Er vermutet, daß der Knabe da hinein ist und sich dort eingeschlossen hält. Er steigt ins Parterre. Eine Kasse läuft vor ihm her. Sie weiß scheinbar im Hause am besten Bescheid, und der Raum, den er, ihr folgend, betritt, stellt offenbar die Kasse vor.

Auch hier brennen wieder zwei Kerzen am Fenster. Kein Mensch im Raume. Auch diese Richter nimmt er zu sich.

Dann sucht er die andern Lokalitäten des Hauses ab. In diesen herrscht tiefe Finsternis. Auch hier wieder keine Menschen. Kleidungsstücke liegen auf den Tischen herum, Kinderstühle zerstreut am Boden. In den Türen hängen die Schlüssel. Er schließt die Türen ab, nimmt die Schlüssel zu sich, verläßt die Mühle, ohne den eigentlichen Mührum in Augenschein genommen zu haben und kehrt zur Kolonne zurück.

Als Siegfried Dinter Leutnant Habsburg Bericht erstattet, zieht derselbe die Augenbrauen hoch und macht einen Pfiff durch die Zähne. Einen Augenblick überleert er. Dann besieht er: „Alles, bis auf die Pferdewache angetreten!“ Und während er die Richter als Beweismittel zu der Dinterschen Meldung sorgsam aufzubewahren befehlt, ordnet er an, daß die gesamte bewaffnete Mannschaft die Mühle abführt.

Das Schneegestöber hat nachgelassen. Die düstern Wolken des Himmels lichten sich um ein wenig und der Mond schimmert wieder matt aus denselben hervor.

Ehe die Mannschaften sich auf den Gang nach der Mühle machen, kommt ein Trupp bäuerlicher Hülfskräfte aus der Umgegend heran. Niedergebückte, verzagte Gesichter. Händeringende Frauen. Kinder. Einige rufen in schlechtem Deutsch: „Der Wald brennt!“

Ein seinem Aussehen nach echter Pole trägt in seinen Armen die Figur eines Muttergottesbildes, das er auf der Landstraße umgestürzt gefunden hat. Die Frau, die neben ihm geht, betet fortgesetzt und bapzischen schreien Kinder, belien Kunde und medert eine Flage, die die Flüchtlinge mit sich führen. Die ganze Schar, gegen vierzig Lebewesen, betet um Brot und wird schließlich in einem Zelt neben den Pferden für diese Nacht bei Doppelbewachung untergebracht.

Dann geht es in die Mühle. Die Mannschaften bedienen sich ihrer aus der Deimat mitgebrachten elektrischen Taschenlampen, und sorgfältig werden alle Räume abgesehen. Man findet niemand als eine alte Frau und den Knaben, den Siegfried Dinter schon gesehen hatte, im dunkeln und leeren Kuhstall.

Man kann von ihnen nichts weiter erfahren, als daß sie selbst nicht wüßten, wohin der Müller und alle sonstigen Hausgenossen sich gewendet hätten. Die alte Mutter und den Knaben muß ein Mann zu den untergebrachten Flüchtlingen führen.

Dann werden noch die Keller gründlich durchsucht. Man findet nichts. Nachdem Leutnant Habsburg die Mühle hat verschließen lassen, bleibt als Wache Dinters Kamerad Wabr zurück. Dann begeben die Mannschaften sich wieder zur Kolonne. Die ganze Nacht, bei sich langsam klärendem Wetter, bleibt die Kolonne in ihrem Quartier.

Einige konnten schlafen, andere fürte dabei das furchtbare Getöse der Schlacht bei Genshohau.

Der Wind weht über die Kolonne hinweg. Auch Siegfried Dinter vermag nicht zu schlafen. Dieser erste Tag im engen Kriegsgelände, nahe dem Tod, macht einen niederschmetternden Eindruck auf ihn. Seine einzige nächste Ablenkung von trüben Gedanken ist der Anblick der zum Teil schlafenden Flüchtlinge unter dem Zelt in seiner nächsten Nähe.

Lange schon beobachtet er einen alten Mann, der ab und zu aufwacht, sich dann die Nase putzt und hernach in die Richtung fährt und dann eine kräftige Tabakspitze nimmt. Der Mann hat keine Bart und fast gar kein Haupthaar, einen wirklich runden Schädel und es sieht komisch aus, wenn der Alte nach einer solchen Piase niesen muß.

Ganz hinten in dem gemischten Lager sitzt eine Mutter bei ihrem Kinde, das gar nicht schlafen will. Und sie singt: „... Jugend lehrt nie wieder, ist sie einmal vorbei.“ Das ist das alte Lied vom roten Sarasan. Aber es hilft alles nichts, der Kleine will nicht schlafen. Diese Mutter und ihr Kind sind anscheinend die einzigen Deutschsprechenden in der gemischten Gesellschaft.

Das eine Licht, das Leutnant Habsburg der Mutter gegeben hatte, damit sie für das Kleine etwas Furchtscheuendes hätte, ist nahe am Erlöschen.

Da geht Siegfried Dinter hin und gibt ihr noch eines aus seinem Vorrat.

„Da, Mutter, es wird ja bald Morgen sein, und dann könnt Ihr ja weiter. Bis an die Grenze nach Guber sind es etwa noch zwanzig Kilometer, allerdings ein sehr langer Weg. Aber bei einiger Hilfe unterwegs solltet Ihr wohl soweit kommen. Wo seid Ihr denn her? Ist Euer Mann auch im Kriege?“

An der Lichtwarthe, oberhalb Boyanowitz, hatten wir ein kleines Anwesen, aber die Russen sind vor sechs Tagen gekommen, zündeten den Hof an und ließen keinen Stein auf dem andern. Wir sind Deutsch-Russen; aber meinen Mann haben sie in ein Kosakenregiment gezwungen. Ach Gott, wenn ich nicht deutsch gesprochen hätte, hätte man uns kaum geschädigt. Denn die Russen sind ja so gut, so gut!“

Siegfried Dinter schüttelte den Kopf. „Man hört doch aber allgemein das Gegenteil. Sie soll rauben, mordern, plündern, besonders die Kosaken. Und auch bei Ihrem Unglück ist doch eigentlich nichts von Güte und Menschlichkeit zu spüren. Da muß es einen doch wundern, wenn Sie als Flüchtlinge die Russen noch als gut bezeichnen.“

„Ja, wissen Sie, seit acht Jahren lebe ich unter diesem Volk. Und ich habe nur Liebes und Gutes erfahren. Erst jetzt im Kriege haben sie mich als Feindin betrachtet. Wie können die Russen so lustig sein! Und erst mein Jwan! Das war ein Fidele! Und wie er geweint hat, als man ihn holte! Er hat ja gar nicht mitgewollt. Aber da half alles nichts. Wer nicht kam, wurde mit Gewalt geholt, und wer dann Widerstand leistete, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Wissen Sie, das Volk ist nicht die Regierung, und wie die Bauern, so noch lange nicht der Staat. Auch die Russen haben ein Herz und eine Seele, die den Frieden lieben, und ich glaube, daß in den Grenzländern nicht überall so viel Feindschaft zwischen zwei Völkern zu finden war, wie zwischen Deutschen und russischen Völkern.“

So sprach die Frau. Aber Siegfried Dinter schien es, als wenn es in ihrem Innern doch nicht ganz so wäre, wie ihre Rede es bezeugte. Ihm war es, als wenn diese Deutsch-Russin aus verständlicher Liebe zu ihrem Manne auch ihres Mannes Vaterland nicht ganz verachtete und sich selbst nicht ganz klar war, wie weit die russischen Nachhater ihrem Herzen Leid zufügten. Das schloß er aus dem fortwährenden Tränenausbruch der ihre zweite Heimat in Schutz nehmenden Frau.

Endlich hatte der Russenprüdler Schlaf gefunden, und auch die Mutter kämpfte mit der Müdigkeit.

Ab und zu schral sie noch einmal auf, wenn das Dröhnen der Schlacht im Umkreise besonders gewaltig war. Teilnahmsvoll fragte sie Dinter nur noch: „Darfen Sie gar nicht schlafen?“ Dann schloß sie fest.

Siegfried Dinter kehrte auf seinen Platz zurück. Was wohl der morgige Tag bringen würde? Würde den deutschen verbündeten Waffen der Sieg verbleiben sein? Und weiter brauste der Sturm durch das Mühlental und erzitterte die Erde vom Geschüßdonner der nahen Schlacht.

4. Kapitel.

In Wien war geschäftiges Treiben. Die Oesterreicher hatten wieder einmal einen glücklichen Tag. Am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres Kaiser Franz Josephs war Belgrad gefallen. Das stolze Belgrad, die uneinnehmbare, unbezwingbare Feste! In den Kassees der Donaufahrt reichten sich die Leute beglückwünschend die Hände, und wo nur irgend Musik gemacht wurde, da erscholl ein „Gott erhalte Franz, den Kaiser“ oder „Brüder Eugen, der edle Ritter“, und der Jubel wollte nicht enden.

In einem Lokal in der Josephstadt saß Emil Ahlers, der Freund Siegfried Dinters, mit Kampfgenossen zusammen. Er war wieder völlig genesen, machte zunächst noch Garnisondienst, sollte aber in wenigen Tagen wieder ins Feld hinaus. Diesmal den Russen entgegen. Diesmal dem Erbfeind der Donamonarchie entgegen, den wüsten Gefellen, mit denen er schon lange eine Begegnung erwartete. Er würde schon seinen Mann stellen. Er würde —

Weiter kam in diesem Moment Emil Ahlers in seinen Gedanken nicht. Eine junge Dame, die an einem der nächsten Tische gesessen hatte, war auf ihn zugezogen und reichte ihm aberrascht die Hand entgegen.

„So habe ich also doch recht gehabt! Unser Herrgotts-Emil ist's leibhaftig. Tusch, da wird aber das Fränzeli sich satrlich freuen! Und wie sehr er auch aufschaut! Wo, ich sag's ja immer, unser zudringliches Wien herbergt die schönsten Männer. Wo Sang und Klang und Liebe und Freude daheim sind, da g'fallts ihnen. Gelt, 's ist so, nit? Wo sagen S' bloß an: wo hab'n S' denn nur g'stett so lang?“

Emil Ahlers streckte der Bekannten aus Friedenszeiten die Rechte hin und lächelte ein wenig. Er war ein wenig überrascht, in diesem Kaffee eine Kameradin aus seinem früheren Arbeitskreise zu finden.

Elisabeth Richter war Schauspielerin am Raimund-Theater, an dem er vier Jahre als Dramaturg gewirkt hatte. Und die Fränzel, von der sie sprach, gleichfalls. Fränzel Wolff! Wie er sich noch so gut Fränzel als Raunterdelekt in Hauptmanns „Versunkene Glocke“ denken konnte.

Er machte Elisabeth Richter mit seinen Kameraden bekannt. Dann aber fragte er: „Wo steckt sie?“

Er brauchte nicht lange Umschau zu halten. Fränzel Wolff hatte den schneidigen Leutnant längst von ihrem Plage aus beobachtet und kam ihm bereits auf halbem Wege entgegen.

Eine kleine, zierliche Brünnette. Tiefschwarze Augen! Ein fein geschnittenes Gesicht. Man sah ihr die Schauspielerin gleich an, mußte ihr aber auch sogleich zugestehen, daß eine weit vornehmere Haltung ihr eigen war, als dies sonst in Wiener Schauspielerkreisen der Fall war.

„Grüß Sie Gott! Immer noch das gleiche, liebe Raunterdelekt, was? Und immer noch so voller Lebensfreude! Na, das ist aber mal recht. Weiß Gott, der gehörte totgeschlagen, der aus Ihnen jemals einen Trauerklops machte. Es wäre eine barbarische Sünde.“

„Meinen Sie?“

„Gewiß! Der Frohsinn ist heutzutage so selten, und ich selbst bin so unendlich froh, wenn ich mal wieder ein echtes, herzhaftes Lachen höre, ein recht natürliches. Und trotzdem. Sie Schauspielerin sind, weiß ich, daß Sie das können, immer konnten und gewiß auch noch nicht verlernt haben. Die natürlichen Klänge sind und bleiben doch die allerschönsten, herzbekwegendsten! Das merkt man am meisten an der Gegenwart. Die Kriegskunst steht im Zenith. Und die Welt flammt. Die Kriegsfurie lobert. Und die Kunst der Feldherren steigert heute Leid, morgen die Freude. Alle Herzen sind im Aufruhr, die ganze weite Welt lauscht auf den Atem dieser Zeitpoche. Und wahrlich: das Lachen, das natürliche, ungequälte, ungelächelte Lachen, es ist so arg selten geworden. — Meinnahe hätte auch ich selbst das liebe Lachen verlernt. Mein Freund Siegfried Dinter der glaubte schier gar nicht daran, daß ich noch jemals so mobil werden würde. Ich glaube, er hat mir schon halb das bische Leben abgesprochen gehabt. Aber er hatte auch seine Berechtigung dazu. Als ich aus den serbischen Schlachtfeldern heimkehrte, da hatte ich kaum selber geahnt, daß ich noch einmal selbstmitleidlich werden

würde. Aber die Berliner Pflegerinnen hatten es herzlich gut mit mir gemeint. Und auch die Kerge. Wissen Sie, die Berliner Kerge sind prächtige Leute. Ach ja, es war so schön in Berlin! Nur möchte ich nicht wieder als Kranke dort weilen, sondern als einer, der kraft- und mutvoll durchs Leben schreitet.“

„In Berlin waren Sie?“, lachte Fränzel Wolff. „O, Sie Glückspilz! Da haben Sie meiner Sehnsucht gründlich etwas vortrogenommen. Weiß nicht, wieviel Jahre es her sind, daß ich wenigstens beifuchweise einmal dorthin möchte; aber einige Zeit ist dieser Wunsch doch schon alt. Denken Sie doch, es gehört doch fast zum guten Ton, den Deutschen Kaiser in seinem Leben gesehen zu haben.“

„Genug, Fräulein Fränzel! So spricht ja nur wieder die Schauspielerin in Ihnen! Das ist nicht recht von Ihnen! Bleiben Sie frohlich und lebenslustig, wie Sie wollen, aber werden Sie, bitte, nicht zu einer so phantastischen Schwärmerin. Erzählen Sie mir lieber, wie es geht unter Ihren Kollegen auswärts. Was macht das liebe, alte Raimund-Theater? Was machen all die lieben, feinen Geister, wie?“

„Man lebt, man spielt, man fühlt...“ Fränzel war zu lustig, um eine korrekte Antwort auf Emil Ahlers Frage geben zu können.

Elisabeth Richter klopfte Fränzel ziemlich energisch auf die Schulter.

„Nun sei doch aber wenigstens einmal, ein einziges Mal, ein wenig ernst. Schau mal da zum Fenster hinaus. Da drüben geht auf der Straße einer, den auch du gekannt hast. Beide Hände hat dieser Komponist und vorzügliche Musiker verloren. — Es ist Christian Stiller, der laute Stiller, wie ihn alle nennen! Weißt du, der, dessen Piano-Salopp-Virtuosität uns noch im letzten Frühjahr so oft in Wann gezwungen hat; der, der draußen im Mühlgarten beim Prater die einzige Konkurrenz für die Deutschmeister ist. Ich habe den armen Kerl schon gestern getroffen. Einen Stumpf des rechten Armes hat er mir hingehalten. Das ist die Wirkung des Krieges! Drüben in Polen hat er sich diesen Deutscher geholt.“

„Aber, Fränzel — du — du bist mir zu lustig für die gegenwärtige Zeit! Gib doch nur acht, daß dieser Gevatter des Todes fern von deinem Lebenswege bleibt. Tod und Unglück fernzuhalten, ist aber schwer, wenn sie es auf einen abgesehen haben. Du weißt doch, daß dein Bruder erst neulich schrieb: Alle Tage ein paar hundert um mich, die da wund und elend werden, alle Tage ein paar Tausend in nächster Nähe, die ohne Gebet das Vaterland für immer verlassen!“

„Das ist der Schrecken der Zeit, daß das Opfernüssen als harte Notwendigkeit an fast jeden gesunden Mann herantritt. Das Gespenst des Todes hat Bruder Unglück angegart und hegt ihn auf die Menschheit los. Es ist ein sehr wahlloser Geselle, ein struppeliger Unhold.“

Indem Elisabeth Richter sich an Emil Ahlers wandte, fuhr sie fort: „Und, wissen Sie, Leutnant, ich bin der festesten Überzeugung, daß das Völkerringen noch lange über das neue Jahr hinaus dauert. Gott wolle es verhüten, daß die übermächtigen Gegner es im Osten auch so weit bringen, daß sich auch dort die offenen Feldschlachten vermindern und zum Hörsenkrieg übergegangen wird. Schon im November hörte ich, daß der Vesuv wieder erwacht sei und es als zweifellos anzusehen sei, daß er früher oder später als Sieger im Kampfe erscheinen wird. So würden die Kräfte, die das Erdinnere birgt, zum Vorschein kommen.“

Fränzel Wolff hatte sich burschlos abgewandt. Die Unterhaltung schien ihr zu langweilig zu sein. Emil Ahler aber verriet lebhaft, daß er mit besonderem Interesse den Gedankengängen Elisabeth Richters gefolgt war. „Ja“, erwiderte er, „Sie haben in manchen Punkten nicht unrecht. Wenn man selber bereits dabei gewesen ist, wenn man erlebt hat, wie Menschenkinder zur Feuer-taufe schreiten, — dann muß man fast glauben, daß die ganze Erde ein einziger Krater ist und die Menschen die glühende Lava dieses feuerstiebenden Beres. Lava, welche einmal alles verheert, ein anderes Mal fruchtbare Erde schießt.“

„Am Tage, als ich mehrfach verwundet wurde, segten wir“, so fuhr er fort, „etwas über 15 Kilometer in der Morgendämmerung zurück. Als die Sonne die ersten warmen Strahlen sandte, hatten wir bereits verschiedene Borpostengesichte als Vorläufer der größeren Schlacht, die wir vorausahnten. Mitte Oktober war es. Wir hatten eilige Meldung erhalten, daß starke feindliche Stellungen sich in kürzester Entfernung befanden. Wir bekamen Befehl für nächste Alarmbereitschaft. Scharfe Munition wurde verteilt. Die Infanterie erhielt Befehl, das Sienegewebe anzupflanzen. Und so standen wir denn zu Tausenden bereit, gegen die serbischen Stellungen vorzugehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

17. Neue Erzünde. Der gewaltige Metallverbrauch im Kriege hat zu einer Abjuchung der ganzen Welt nach neuen Erzlagern geführt. Dabei sollen neuerdings Funde gemacht worden sein. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 29. Dez. dem „Soerabaja Handelsblad“ entnimmt, wurden auf der Insel Celebes (Holländisch-Hinterindien), zwischen Makli und dem Toewoeti-See 70 Sondenbohrungen vorgenommen die eine Durchschnittsmächtigkeit des Erzlagers von über einem Meier ergaben. Der Leiter der geologischen Untersuchung ist der Anstalt, daß sich auf einer Fläche von 232 Hektar über 10 Millionen Tonnen Eisenerz befinden. — Ferner soll im Goldlande Sabarito Rikel gefunden worden sein. The Iron and Coal Trades Review berichtet: Eine Entdeckung von Ridelvorkommen wird von den neuen Feldern der Roolberg-Befellschaft in Blaauwbank gemeldet. Die Indizien auf der Erdoberfläche weisen 10% Metall über beträchtliche Strecken auf; in der Tiefe soll Erz von über 30% Ridelgehalt angetroffen sein. Ridel ist ferner vor einiger Zeit in Pfanaberg, Bezirk Ruytenburg, festgestellt.